

**Hrsg. Ullrich Junker**

# **Die Kapelle des heiligen Wolfgang und der Zehrbrunnen.**

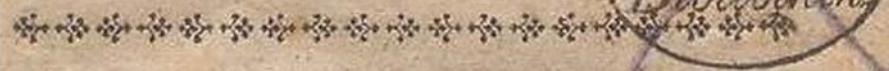
In den Schriften von E. F. Buquois  
Beilage zur Bunzlauer Monatsschrift 1783/94  
Dritter Brief.

**© im September 2025  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**

Fortsetzung der Briefe  
über einen Theil  
des  
**schlesischen Gebirges.**

Eine Beilage zur neuen Bunzlauer Monatschreif  
vors Jahr 1784.

von  
**E. J. Bucquoij.**



**Die Kapelle des heiligen Wolfgang  
und der Zehrbrunnen.**

Dritter Brief.

Tillendorf den 12. Aug. 1784

Hätte ich in meiner Jugend so viel Neigung und Gelegenheit zum Zeichnen gehabt, als der sel. schlesische Liederdichter Rist, bei allen ihm in Weg gelegten Hindernissen hatte und behielt, so wäre es jetzt gewiß eine meiner Lieblingsbeschäftigungen, das, was ich auf unserm Gebirge sehe, auch zu zeichnen. Der Einfall Ihres Bunzlauischen astronomischen Webers, sein Haus mit unsren vielen Gebirgen

Deutschlands nach seiner Art zu crayonniren, ist gar nicht unrecht. Auch die schlechteste Zeichnung macht die Idee lebhafter, und gibt uns so manche einzelne Schönheit der Natur gegenwärtiger als alles Schreiben, wobei noch immer, teils durch den Mangel der dazu gehörigen Geschicklichkeit viel verloren geht, teils manches auf viel Zeilen gedehnt werden muß, was oft ein einziger Strich mit der Reißkohle oder dem Tuschpinsel weit lebhafter darstellt. Wir haben in der Tat noch keine einzige gute Zeichnung unsers Gebirges; und die beiden Kupferstiche, die ich davon besitze, setzen einen höchst mittelmäßigen Zeichner, oder eine halb unter dem Stechen verunglückte Arbeit voraus. Doch sind sie mir so lange lieb, als ich keine bessern von unsren herrlichen Bergen weiß. Aber vor mich ist's eine Schwierigkeit mehr, mein Projekt, unser Gebirge literarisch und physisch zu beschreiben, auszuführen, die noch durch den Tod meines Freundes Rosmäslers, eines doch bekannten guten Kupferstechers, verdoppelt wird. Ich will also wohl nur Sammler einzelner Merkwürdigkeiten bleiben. Drum muß ich Ihnen noch etwas von den bisher fast ganz unerwähnten Ueberbleibseln der Vorwelt schreiben, die diesmal grade auf meinem Wege lagen. Das eine ist der Rest einer **Kapelle<sup>1</sup>** des **heiligen Wolfgang**: das andre der **Zehrbrunn**. Die mündliche Ueberlieferung setzt den Bau dieser Kapelle in gar sehr alte, Zeiten, macht sie zu einem Ueberbleibsel des heidnischen Götzendienstes, und will wissen, daß die guten Wenden bei ihrer Bezeugung die Kapelle selbst zerstört, und

---

<sup>1</sup> Dem ersten Brief vom 1 Aug. 1783 können wir entnehmen, dass diese Kapelle in der Nähe des Kobaltbergwerk von Querbach liegt.

ihren darinn angebeteten Götzen vergraben hätten. Jetzt bezeichnen nur noch einige Reste ungehauener zusammenge- setzter Steine den Grund, auf welchem sie mag gestanden haben. Ich weiß es gar wohl, daß diese Heiden in dieser Ge- gend hauptsächlich ihr Wesen trieben, und daß sie Berge und öde Wälder gern zu ihren: Andachtsplätzen wählten; dies war aber aller Wahrscheinlichkeit nach im roten Jahr- hundert oder kurz darauf, denn eher sind diese Wüsteneien wohl von keiner Menschenseele bewohnt worden.

An einem so alten Andenken aus der damaligen Zeit fände man allerdings ganz was Ehrwürdiges; allein die all- gemeine Bedeutung, daß diese Kapelle Wolfgangs Kapelle genennet wird, scheint mir auf neuere Zeiten zu deuten. Ich habe mich zwar aus den Nachrichten, die ich davon erhalten habe, nicht ganz belehren können, ob die Kapelle wirklich einem sogenannten heiligen Wolfgang gewidmet gewesen sei, oder ob der dahin gehende Weg nur der Wolfgang heizt, und man die Kapelle deswegen so benennt hat, weil der Wolfgang dahin führt. **Es soll auch ein Weg von dieser Kapelle bis zu einer andern auf dem Hausberge bei Hirschberg gestandenen geführt haben, den man erst vor wenig Jahren verackert hat.** So dunkel sind die Blicke in die vergangene Zeit, und es bleibt wohl sehr disputabel, ob dies Altertum aus jenen mysteriösen Zeiten der Heiden, oder aus dem abergläubischen Zeitalter der Christen her- stammt. Lange ist in diesen Gegenden der Götzendienst ge- wiß nicht getrieben worden, denn nach allen Geschichts- schreibern ward in eben der Zeit auch schon das Christen- tum hieher gebracht, und da wär's denn wohl leicht möglich,

daß ein alter Heidentempel zu einer Kapelle des heiligen Wolfgangs geweiht worden ist. Ist's ganz richtig, daß Kaiser Lotharius II. und der Erzbischof von Magdeburg, Adelgottus, den Tempel des Flinßes im 12ten Jahrhundert zerstörten, so würde aber doch wahrscheinlich entweder gar keine andre Kapelle stehen geblieben seyn, oder sie ist zum christlichen Gottesdienst, wie das Pantheon in Rom, eingerichtet worden. Mir bleibt wahrscheinlicher, daß diese Ueberbleibsel einer Kapelle bei weitem 'nicht aus jenen Zeiten sind, sondern wohl eher der Rest eines christlichen Andachtsortes ist. Im Erzstift Salzburg findet man vorzüglich viele Profan- und kirchliche Oerter, welche vom heiligen Wolfgang benahmt sind, so auch der dortige grosse St. Wolfgangsee. Es war ja in den finstern Zeiten des Aberglaubens eben so dem Geist der Zeit gemäß, Kirchen in Einöden zu bauen, wie unter den Heiden, und man suchte ja wohl besonders zu Wallfahrtsorten, Berge, Wälder und einsame Gegenden aus. Fast auf allen Gebirgen in Deutschland findet man solche Ueberbleibsel der alten Andacht, und doch wird von den Karpathen an, bis zum letzten Wellenschlag der Berge gegen die Nordsee in der Grafschaft Mark, ihren Ursprung und nachmalige Geschichte niemand ganz ohnfehlbar ableiten können. Unsre Vorfahren, die alten Deutschen, beteten nie oder selten den Allvater in Tempeln an, noch wollten sie ihre Gottheit in menschliche Bilder ausschnitzeln. Gott war ihnen durch die weite Erde verbreitet, aber in dichten Hainen, am Ufer der Flüsse, auf einsamen unwirtbaren Bergen verehrten sie ihn, und je stiller und einsamer ein Ort war, desto

fühlbarer schien ihnen Gottes Gegenwart. Sinnliche Vorstellungen von der Güte und Macht ihres Gottes nahmen sie blos aus grossen ungekünstelten Produkten der Natur, wie Sonne, Mond, Feuer u. s. w. Heiden oder Christen haben nun an diesem Ort ehemals jeder nach seiner Weise Gott angebetet, so ist's doch in der Tat ein stilles feierliches Andachtsplätze, vollkommen geschickt, heilige Gefühle zu erwecken und zu erhalten.

Ich kann nicht sagen, ob diese Ruinen die nemlichen sind, deren Volkmar in seinen Reisen gedenkt. Der alte ehrwürdige Past. Künzel in Kunzendorf am Kahlenberge, der weiland mit Volkmarn das Gebirge fleißig und mit allem Scharfsinn durchwandelt ist, erzählte mir einmal, daß sie gemeinschaftlich beschlossen hätten, die Grundsteine der Kapelle zu umgraben, um vielleicht noch etwas Merkwürdiges aufzufinden. Bald darauf, da sie ihre Arbeit hätten anfangen wollen, fand sich's, daß schon andre vor ihnen dagewesen. Sie sahen ein viereckigt Loch aufgemacht, in welches ein darneben liegender Stein sehr genau paßte, und schlossen, daß aus dieser Oeffnung wohl etwas herausgenommen seyn müsse. Indes hat sich weiter nichts hören lassen, wer diese Entdeckung gemacht habe, und was es eigentlich gewesen sei.

Nicht weit davon ist auch noch der Rest eines Opferaltars, der wohl gewiß auf die Zeiten des Götzendienstes zurückweiset. Sie sehen, wie wenig ein Antiquar in diesem Teil des Gebirges seine Rechnung finden würde. Die alten Deutschen waren wirklich im Vergleich mit andern Natio-

nen zu roh, um solche Denkmäler zu stiften, die der Zeit trotzen könnten. Oder wem die Behauptung anstößig wäre, darf ja nur daran denken, daß Schlesien seit ein paar Jahrhunder-ten fast immer ein Kriegsschauplatz gewesen ist.

Noch eine andre von keinem Reisebeschreiber erwähnte Merkwürdigkeit in diesem Gebirgsteil ist der **Zehrbrunn**. Die Fabel ist bei dieser Quelle eben so geschäftig gewesen, wie bei der Arethusischen. Es ist anmerkenswert, daß wenig Gegenstände, die etwan nicht im alltäglichen Gange liegen unbefabelt blieben sind, und Burge und Täler, Brunnen und Flüsse waren so ganz eigentümliche Objekte der Einbildun-gen und der Erdichtungen. Der Zehrbrunn scheint ehemals ordentlich mit Mauer eingefaßt gewesen zu seyn; jetzt ist er fast verfallen, hat eine unregelmäßige Form, und gar nichts, äusserlich Sonderbares. Die Legende und ein schönes Was-ser machen ihn blos merkwürdig. Man erzählt, daß er ehemals als ein Prophet gebraucht worden ist. Es ward nemlich das Wasser geschöpft und in die Krankenstuben gebracht, blieb es helle, so sollte es ein Zeichen der Genesung des Krancken seyn, ward es aber trübe, so nahm man dieß als eine Todesbotschaft an. So dachte man damals, und wir dürfen uns wahrlich nicht rühmen, daß wir seit der langen Zeit so gar viel aufgeklärter haben denken lernen. Unterm gemeinen Mann gelten noch immer Hexenhistörchen, Wahrsagerlügen und alle dergleichen Alphanzereien des Aberglaubens und der Dummheit. Der Gebirgsmann, der in den Ber-gen oft sonderbare und ihm ganz unerklärliche Töne und Er-scheinungen, welche durch den Betrug des Auges veranlaßt werden, hört und sieht, hat überhaupt zum Abenteuerlichen

eine eigne Stimmung; und so unerschrocken er sonst ist, so gern mischt er doch etwas Uebernatürliches in die Produkte seiner Gegend, daher die Berggeister u. s. w.

Eine richtigere Erzählung von diesem Brunnen ist diese, daß die Wallfahrtenden von der Wolfgangskapelle sich denn dort lagerten, ihre mitgenommenen Lebensmittel verzehrten, und das herrliche Wasser dieser Quelle dazu tranken. Weil dies nun gewiß oft geschah, und die Menge der Andächtigen, die den Weg reiseten, groß war, so hat er nach und nach diese Benennung erhalten. Sie finden in dieser Ableitung gewiß nichts Törichtes, sondern es kann leicht seyn, daß, weil er viele erquickt und gestärkt, der Fanatismus der sonst natürlich angenehmen Sache nachmals Schwung und Wunderbarkeit gegeben hat. Hat man doch vom Whitby in Northumberland, wo das Kloster und die Kirche der heiligen Hilda steht, durchaus behauptet, daß wegen der Heiligkeit des Orts keine wilde Gans es wagen dürfe, über diese Gegend wegzufliegen, sondern welche über diesen heiligen Grund flöge, fiele sogleich todt nieder. Da Pennant diese Gegend von Schottland durchreiste, ward's ihm ganz treuherzig erzählt und mit Ueberzeugung behauptet, und das sind erst wenige Jahre. Steht doch noch in unserm lieben Schweidnitz eben so gut ein Altar, dem heiligen Dismas gewidmet, als in Spanien in der berühmten Einsiedelei des spanischen Loretto, des Klosters Monserat; eine ganze Klause von ihm den Namen führt: Merkwürdig ist die besondere Andachtsformel, die: Hr. T. in seiner Reisebeschreibung, von dem Altar desselben in der Schweidnitzer Erjesuiten-Kirche, hat abdrucken lassen. Ist's denn Wunder, wenn so ein

Faustin geschrieben wird; der unser philosophisches und aufgeklärtes Jahrhundert durchaus durchzieht? –

Auch in unsren Zeiten wird dem Zehrbrunn noch eine medizinische Kraft zugeschrieben, und die Bewohner der tiefen Gegenden steigen zu ihm hinauf, oder lassen sich sein Wasser holen. Sie trinken es als Arznei bei allerlei Zufällen, besonders wenn ihnen der Appetit zum Essen mangelt. Allerdings hat sein Wasser etwas mineralischen Gehalt; es ist aber nicht meine, sondern Sache der Herren Aerzte, sich darüber zu vereinigen, ob Wasser von geringem mineralisch Gehalt wirklich auf den menschlichen Körper solche Wirkung habe, daß Krankheiten, (wenn's auch nur geringe Uebel sind) dadurch gehoben werden können. Daß Mineralwasser Eßlust machen, bestätigt die Erfahrung. So wirken unsre Sauerbrunnen. (Herr J. E. T. in seiner Reisebeschreibung von Berlin aus in unser Gebirge, gedenkt der schlesischen Sauerbrunnen so kahl weg, wahrscheinlich weil Spaawasder, Pyrmont und andre ausländische Mineralwasser, in der Residenz mehr nach dem Ton sind, als schlesischer Flinsberger, Altwasser etc.) Allein der Zehrbrunn hat wohl nicht mehr mineralische Kraft, als das elende Wasser, mit welchem man Sauerbrunn nachkünsteln will. Das Wasser des Zehrbrunns ist, ohnerachtet alle Wasser in diesen Höhen sehr kalt sind, doch im vorzüglichsten Grade kalt, und wie man sich auszudrücken pflegt, hart. Daraus kann wohl alle die Wirkung, die er etwa dann und wann getan haben mag, erklärt werden. Daß viele Bäche dieser hohen Gegend mineralische Teile enthalten, hat wohl seine gute Richtig-

keit. Es ist auch nichts Ausserordentliches, denn viele Quellen und Bäche sind mit fremden Teilen vermischt. So habe ich selbst bei meiner Wohnung einen Quell, der so viel Salpeter enthält, daß auch das frischeste Fleisch, wenn es eingewässert wird, nach wenig Stunden fast so rot, wie Pöckelfleisch, aussieht.

Nun war vor diesmal meine Zeit, die ich dem Besteigen der Berge: widmen konnte, vorüber, und wir gingen wieder in die Täler zurück, aus welchen wir über die weniger bedeutenden Vorgebirge endlich jeder in seinem Wohnorte wohlbehalten ankamen. Volkmar fängt seine 19te Gebirgsreise mit der wahren Sentenz an, daß er auf dem Gebirge nichts als die schönen Gestalten und wohltätigen Werke des Schöpfers der Erde sah, und die mehr bebaute Welt gewährt nicht die stille Ruhe und die einsamen Vergnügungen des stillen Gebirges, sondern da hauset mehr Lärm, Neid, Verfolgung etc. So ist mir's, mein Theurer! grade auch, wenn ich aus den Gebirgen wieder an meinen Berufsort heruntersteige. So glücklich ich mich schätze, in Schlesien zu wohnen, so halte ich doch die hohen Gegenden unsrer Provinz vor die allervorzüglichsten. Dort täglich die Weisheit des Schöpfers in den grossen Anstalten, die er in Bergen und durch Berge gemacht hat, zu sehen, zu bewundern, und immer mehr forschen und erfahren zu können, daß auch jene schaudernden Klüfte und jede Felsenwand, zu der kein Menschenfuß je hinanklimmen kann, ganz zweckmäßig sei, das ist doch wohl Nahrung für Verstand und gute Gefühle. Es ist gewiß Hallers Ausspruch:

*„Du wirst im Raum der Luft und in des Meeres Gründen  
Gott überall gebild't, und nichts als Wunder finden!“*

sehr, sehr wahr. Und weit herzlicher fühl! ich diese Wahrheit jetzt auf meinem Standpunkt, als wenn ich mir fast das nemliche aus Leßings Vers:

— „*Der Wunder höchstes ist,  
Daß uns die wahren ächten Wunder so  
Alltäglich werden können – werden sollen,  
Ohne dieses allgemeine Wunder hätte  
Ein Denkender wohl schwerlich Wunder je  
Genannt u. s. w.*“

heraussuchen muß. Ganz richtig ists wohl, daß uns die Wunder Gottes, in jeder Vorstellungsart so sehr alltäglich werden; aber eben darum weckt ein solcher Schauplatz, wie unsre Berge sind, das Herz, der Wunder Gottes, die er überall zeigt, aufs neue eingedenk zu seyn.

Nennen Sie nun immerhin diese Bedürfnis der Seele, durch sinnliche Gegenstände ermuntert zu werden, Schwachheit. Hat jeder Mann von Geschmack sein Lieblingsinstrument, was ihn vorzüglich röhrt und unterhält, so sind's vor mich die Gebirge. Ich will lieber um der wenigen Bogen willen, die ich nun vom Gebirge geschrieben habe, getadelt werden, als von unserm Schlesien dergleichen Unrichtigkeiten schreiben, wie in dem Kirchenboten 1782. eingerückt worden sind. Lieber viele Bogen von unsren Bergen zum Preise Gottes und zu angenehmer Beschäftigung mancher Leser,

als einen Aufsatz, in welchem den Schlesiern so viel Intoleranz und Sektengeist angemutet wird. Lieber lesen Sie, mein Teurer! gewiß auch meine Blätter, als wenn Sie finden, daß man Ausländern glauben machen will, daß in Schlesien Pietisten wohnten, die sich besonders gern schwarz kleideten, und meist nur Luthers alte Lieder sängen, die Nürnberger Bibel mit den Summarien und weiter kein Buch lesen, und daß ausser Breslau, Schweidnitz und Oels fast keine Schule in Schlesien wäre, in welcher Zöglinge zur Akademie zubereitet würden. Ist's nicht sonderbar, daß man von unsrer Provinz allerlei schreiben kann, und niemand sagt der Welt, daß es Unwahrheit ist! oder daß wenigstens die doppelsinnigen Leute, die Herr Prediger Troschel (S. 139. Anmerk.) anführt, wohl in Schlesien sind; aber was sind die zehn oder zwanzig gegen Schlesiens grosse Volksmenge! Verdient wohl eine solche Privatsache mit irgend einem Anstriche von Wichtigkeit angemerkt zu werden? oder gar die Benennung einer neuen Religionspartei in Schlesien?

Nehmen Sie also, mein Hochgeschätzter ! diese Briefe abermals mit der Gefälligkeit an, mit welcher man doch alles Gute, wenn's auch nicht aus der erheblichsten Klasse ist, liest. Macht der Herr, der zu allen unsren Vorsätzen erst, Ja! sagen muß, nicht meinen Plan zu nichts, so könnte es wohl seyn, daß ich im folgenden Jahre wieder einen andern Teil des Gebirges besuchte, und dann erfahren Sie, und mein liebes Publikum auch, wenn Sie wollen, was ich sah.

Bald möchte‘ ich, noch eh‘ ich schliesse, meine Meinung S. 6, daß man in neuern Zeiten wenig oder gar keine

reichen Erze in unserm Schlesien gefunden habe, zurücknehmen. Man hat nach den neuesten Nachrichten bei Tarnowiz in Oberschlesien in einer Teufe von 9 Lachtern ein sehr mächtiges Bleierzflöz erbrochen, Der Schacht führt den Namen der Rudolphinenschacht, und die Erze stehn so mächtig, daß in einer Schicht von 8 Stunden 50 Centner derbes Bleierzt, wovon der Centner 86 Pfund Blei und 4 – 5 Loth Silber gibt, gefördert worden ist. Da wäre denn ein reicher Erzfund! Schon vor Alters ist zu Tarnowiz aus einer gelben Erde Blei geschmolzen worden. Schwenkfeldt und Henel lassen aus dem Blei Silber scheiden, ja sie nennen die damals schon bekannten Tarnowizer Bleierze hochreich. Nun noch die Goldberger Goldwäsche wieder in Gang gebracht, dann sehn uns unsere Nachbarn gen Mittag und Abend vollends scheel an.



